DER

PHILOSOPH FRANZ HEMSTERHUIS.

INAUGURAL-DISSERTATION,

verfasst

und der philosophischen Fakultät der Universität

ERLANGEN

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

EUGEN MEYER

aus

INGENHEIM

(Pfalz)

Juli 1892.

BRESLAU.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender.
1893.

Meinen teuren Eltern

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535711_0091

Im 18. Jahrhundert erfolgte auf dem Gebiete der Philosophie eine grosse Umwälzung. Während im Mittelalter als Grundprinzip alles Philosophierens der Satz galt: philosophiam esse ancillam theologiae, die Philosophie infolge dessen von der unerschütterlichen Voraussetzung ausging, dass der Kirchenglaube absolute Wahrheit sei, und man daher die Philosophie, nur soweit sie mit dem kirchlichen Dogma vereinbar war, als berechtigt anerkannte, hatte Descartes sie wiederum auf den Standpunkt gänzlicher Voraussetzungslosigkeit erhoben und war damit zum Schöpfer der neueren Philosophie geworden. Diese Bahn der reinen und freien Spekulation verliess die Philosophie erst im 18. Jahrhundert, indem sie die „Metaphysik, Erkenntnislehre und Naturphilosophie als nutzlose Grübeleien beiseite legte und, wie in der Zeit nach Aristoteles, den Menschen als Einzelnen, und was sich unmittelbar auf sein Glück bezieht, — die Beschaffenheit seines Inneren, seine Pflichten, die Unsterblichkeit der Seele, das Dasein Gottes — zum ausschliesslichen Gegenstand des Nachdenkens“[1]) machte, — kurz, sie ward Popularphilosophie.

Popularität nach Form und Inhalt, das war das Ziel, dem sie zustrebte. Sie verschmähte den streng philosophischen Stil und gab vielfach ihre Gedanken in der geschmeidigen Form des Dialogs oder Romans. Inhaltlich war sie nicht auf

[1]) Falckenberg, Geschichte der neueren Philosophie, 2. Auflage. Leipzig 1892, S. 247.

die Erzeugung neuer Gedanken bedacht, sondern begnügte sich damit, die Gedanken und Probleme bedeutender Philosophen in neuem Gewande darzustellen; „die Erlahmung der philosophischen Energie manifestierte sich hauptsächlich in der Herrschaft des Eklekticismus“[1]).

Im allgemeinen lässt sich diese Wahrnehmung bei allen Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts machen, sowohl bei dem Engländer Shaftesbury, dem Franzosen Rousseau, als auch bei den Deutschen Jacobi, Hamann, Mendelssohn und Herder. Gewissermassen als Ideal schwebte allen diesen Philosophen das griechische Altertum vor, doch nicht etwa in dem Sinne wie den Humanisten, um durch dasselbe Vorbilder des guten Geschmackes und Muster litterarischer Vollkommenheit zu finden, man bewunderte die drei klassischen Philosophen der Griechen vielmehr als Muster sittlicher Grösse, bürgerlicher Tugend und als Schöpfer sozialpolitischer Ideen. Menschenfreiheit und Menschenwürde, Begeisterung für das sittlich Gute, Achtung vor der Vernunft und Wissenschaft, das waren die Vorzüge, welche die Popularphilosophen an ihnen schätzten und in ihre Systeme aufnahmen.

Ein eifriger Bewunderer der sokratisch-platonischen Denkart und zugleich einer der hervorragendsten Vertreter der Popularphilosophie ist der Holländer Franz Hemsterhuis.

Die von ihm begründete Philosophie zählt noch heutzutage in Holland zahlreiche Anhänger, in Frankreich dagegen hat man sie weniger beachtet. Man wusste nur, dass Hemsterhuis im entschiedenen Gegensatze zum Materialismus an der Seele und an Gott festhalte[2]); erst durch die verdienstvolle Arbeit Gruckers ist er daselbst bekannter geworden.

[1]) Windelband, Geschichte der neueren Philosophie, Band I. Leipzig 1878, S. 562.

[2]) Siehe Grucker, François Hemsterhuis, sa vie et ses œuvres. Paris 1866, S. 8.

In Deutschland wusste man, obgleich bei seinen Lebzeiten Hemsterhuis' Name und Philosophie einen guten Klang hatten, bald nach seinem Tode so gut wie nichts von ihm. Man gewinnt fast den Eindruck, als ob die gewaltigen Leistungen Kants den Denkern der damaligen Zeit nicht Musse gelassen hätten, sich mit Philosophen zweiter Grösse zu befassen. Auch schien der Kriticismus Kants keine andere Philosophie neben sich aufkommen lassen zu wollen. Eine geraume Zeit war nötig, bis man sich in die Kantische Philosophie eingelebt und erkannt hatte, dass sie doch nicht in allen Stücken befriedige. Das beweist klar die nachkantische Philosophie, die teils dieselbe erweitert, teils in einen Gegensatz zu ihr tritt.

Erst 1814 ist die erste nennenswerte Schrift über H. erschienen, die von Neeb[1]). Dann wird der Name Hemsterhuis etwas geläufiger im Jahre 1822 durch Rixner[2]) und 1837 durch Nüsslein. Ritter in seiner Geschichte der Philosophie XII, 1853 widmet unserm Denker eine längere Besprechung und Kritik seiner philosophischen Leistungen, erschöpfend ist freilich diese Darstellung nicht. Nur eine Seite der Hemsterhuis'schen

---

[1]) Diese wurde zuerst als Monographie unter dem Titel „Über Hemsterhuis und den Geist seiner Schriften, (Mainz) 1814" herausgegeben und später in „Vermischte Schriften von Johann Neeb, Frankfurt 1817, II." aufgenommen. Falsch ist die Angabe Meybooms, œuvres philosophiques de F. H., Leeuwarden 1846—50. III, S. 225, A. 3. In dem mir vorliegenden Exemplare der Monographie (aus der Kgl. Bibliothek, Berlin), die bloss die Jahreszahl 1814 gedruckt aufweist, findet sich handschriftlich und zwar von Neeb hinzugesetzt Mainz. Ferner die Widmung: „Seinem innigstgeliebten Freunde dem H. geheimdten Rathe und Präss. H. Jacobi in München vom Verfasser". Die Monographie ist mit Randbemerkungen Jacobis versehen, die ihm als Grundlage eines diese Schrift beurteilenden Briefes dienten. Eine Stelle daraus findet sich in der Einleitung zu den vermischten Schriften Neebs, II abgedruckt.

[2]) Vgl. hierzu und zu späteren Angaben das genauere Litteraturverzeichnis am Ende dieser Abhandlung.

Philosophie, die Ästhetik, wurde seitdem mit grösserer Ausführlichkeit von Schasler behandelt.

Da nun einige Teile seiner Philosophie, u. a. die Theorie vom moralischen Organ, durch die bisher erschienene Litteratur noch nicht genügend aufgeklärt erscheinen und besonders, da in den letzten 40 Jahren seine Philosophie, wie uns dünkt, mit Unrecht so stiefmütterlich behandelt worden ist, während sie doch, wie man bei eingehendem Studium ersieht, eine ernstliche Würdigung verdient, so wollen wir diejenigen Theorien, die noch keine genügende Behandlung erfahren haben, einer eingehenden Erörterung unterziehen, zunächst jedoch etwas Näheres über sein Leben, mit besonderer Berücksichtigung seines Einflusses auf die deutschen Denker, und eine Analyse seiner Schriften geben.

Hemsterhuis' Leben.

Franz Hemsterhuis[1]), Sohn des berühmten Philologen und Mathematikers Tiberius Hemsterhuis, wurde in Franecker, einer kleinen Stadt Frieslands, am 27. Dezember 1721[2]) geboren. Sein strenger, aber liebevoller Vater verstand es, die ihm selbst

[1]) Meyboom (œuvres de François Hemsterhuis III, S. 110) befürwortet die Aussprache Heemsterhuis, wie sie thatsächlich auch in Friesland und Groningen üblich ist, indem er in dem Worte dieselbe Wurzel findet wie in dem Namen Heemstra oder Hiemstra. Die Familie H. selbst leitet ihn von dem eines Pachtgutes in Friesland ab, das man Hiemhuis oder Hiemsterhuis nannte. — Grundlegend für die Geschichte seines Lebens sind die auf zahlreichen Urkunden beruhenden, ausführlichen Forschungen Meybooms, III, S. 110—196. Manches Neue bietet die Darstellung Gruckers (François H., sa vie et ses œuvres, Paris 1866, S. 10—40), die aber im wesentlichen auf der Meybooms basiert.

[2]) Da unrichtigerweise meist (auch bei Überweg-Heinze, Grundriss der Gesch. der Phil. III) als Geburtsjahr 1720 angegeben wird, so halten wir es nicht für überflüssig, eine Stelle aus einem an die Fürstin

eigene Liebe zur Wissenschaft dem Knaben einzupflanzen, und unter seiner Leitung machte dieser, zumal er mit reichen Geistesgaben ausgestattet war, rasche Fortschritte. Mathematik, Astronomie und Physik bildeten die Lieblingsstudien des jungen Hemsterhuis. Aber auch die leidenschaftliche Verehrung des Vaters für das klassische Altertum übertrug sich auf den Sohn, und so war es ganz natürlich, dass sich der begabte und wissbegierige Franz in verhältnissmässig kurzer Zeit in die Sprache und den Geist der Alten, vor allem der griechischen Klassiker, einlebte.

Seiner Mutter Cornelia, der Tochter des Jean de Wilde, welcher eine berühmte Sammlung geschnittener antiker Steine besass, verdankt er seine Liebe zu den schönen Wissenschaften und seine Leidenschaft für die Meisterwerke der antiken Skulptur und Steinschneidekunst.

So wurde er denn als Sprössling einer Familie, bei welcher Wissenschaft und Litteratur das angestammte Erbe mehrerer Ahnen war, von seiner Kindheit an in all' dem Schönen und Wahren unterrichtet, was in der Vorzeit die Einbildungskraft geschaffen, und die Vernunft endeckt hatte; so fand bei ihm schon in frühester Jugend jener von ihm selbst aufgestellte pädagogische Grundsatz der ebenmässigen, harmonischen Ausbildung der verschiedenen Seelenkräfte die glücklichste Anwendung.

Mit gründlichem Wissen ausgestattet, bezog er im Jahre 1747 die Universität Leyden, wo er sich die Freundschaft der gelehrten Humanisten Valkenaer und Ruhnkenius erwarb. Hier war er anfänglich mit dem Studium griechischer und lateinischer Klassiker beschäftigt, bis ihn die Schriften Platos mit Liebe

---

Gallitzin gerichteten Hemsterhuis'schen Briefe, den Grucker in Münster vorgefunden hat, zu citieren: I'y naquis donc le 27 décembre 1721, entre dix et onze heures du matin, ... s. Grucker S. 11.

und Bewunderung für philosophische Studien erfüllten, denen er auch von da bis an sein Lebensende treu blieb.

Durch das Studium der Schriften eines Plato und Xenophon ward seine Aufmerksamkeit auf die sokratische Philosophie gelenkt, und von dieser fühlte er sich derart angezogen, dass er sie für sein eigenes Philosophieren zum Muster nahm.

Am Schlusse seiner Universitätsstudien wurde ihm die Erziehung des jungen Franz Fagel (Sohn des ersten Stadtschreibers an der Statthalterschaft der vereinigten Provinzen) [1]) übertragen. Als ihm dieser talentvolle Schüler bald darauf durch den Tod entrissen wurde, weihte er ihm eine Denkschrift, description philosophique du caractère de feu Mr. F. Fagel, in welcher er die hervorragenden Eigenschaften desselben rühmte.

Die Aussicht, als Professor der Philosophie an den damals (Sommer 1754) vakanten Lehrstuhl in Leyden berufen zu werden, schlug aus uns unbekannten Gründen fehl. Nunmehr widmete sich H. dem Staatsdienste, und am 23. Dezember 1755 ward ihm die Stelle eines ersten Kommis bei der Staats-Ratskanzlei der vereinigten Niederlande übertragen, eine ehrenvolle, wenn auch untergeordnete Stellung.

In den ersten Jahren blieb ihm trotz anstrengender Arbeiten noch Musse genug, um sich mit ästhetischen und philosophischen Studien befassen zu können. Die Frucht derselben sind einige philosophische Schriften, von denen noch weiter die Rede sein wird.

So kam es, dass der Name Franz Hemsterhuis in Holland im Jahre 1774 schon zu einer gewissen Berühmtheit gelangt war. In diesem Jahre lernte ihn die hochbegabte und gelehrte Fürstin Amalia von Gallitzin[2]), die damals im Haag in Zurück-

[1]) Siehe Grucker S. 15.

[2]) Über ihr Leben und ihren Einfluss auf die Litteratur siehe Katerkamp, Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Amalia von Gallitzin, Münster 1839. Gelzer, Neue deutsche Nationallitteratur, Leipzig 1849, II.

gezogenheit nur dem Studium und der Erziehung ihrer Kinder lebte, persönlich kennen und bestimmte ihn zum Erzieher ihrer Kinder.

Aus dem näheren Bekanntwerden der Fürstin mit Hemsterhuis entwickelte sich eine innige Freundschaft, die gegründet war in der gemeinsamen Liebe zur Philosophie, besonders zu der sokratischen und platonischen.

Doch gar bald erlitt der persönliche Freundschaftsverkehr eine jähe Unterbrechung. Behufs staatswissenschaftlicher Ausbildung ihrer beiden Söhne, die vermöge ihres Geistes und ihrer gesellschaftlichen Stellung berufen schienen, einmal in den Niederlanden hohe Staatsämter zu erhalten, siedelte die Fürstin 1779 nach Münster über. An Stelle der Unterredung trat jetzt ein regelmässiger reicher Briefwechsel, der hauptsächlich die philosophischen Thematen, die vorher Gegenstand ihrer mündlichen Besprechung gewesen waren, behandelte.

Von dieser Korrespondenz sind leider erst 3 Briefe[1]) veröffentlicht worden, während der wichtigste Teil noch unediert in Münster liegt. Im Jahre 1850 wollte Meyboom sie herausgeben, konnte sie jedoch trotz grosser Bemühung von ihrem damaligen Besitzer Medizinalrath v. Drüffel nicht erhalten[2]). Ebenso erging es Grucker 15 Jahre später[3]).

Aus diesem Briefwechsel erfahren wir, dass die Fürstin sich mit Hemsterhuis über die Erziehung ihrer Kinder beriet. Sie selbst will sie nicht nach althergebrachter Sitte, sondern in voller Freiheit der Gesetze der Natur nach dem Erziehungs-

---

Goethes Briefwechsel mit Jacobi, herausgegeben von Max Jacobi, 1864. Goethes Werke (Hempel'sche Ausg.) XXVIII, S. 444, und XXV, S. 152 bis 161.

1) Zwei von Meyboom und einer von Grucker.

2) s. Meyboom a. a. O. III, Einl. S. VI.

3) Grucker, S. 43.

ideal eines Rousseau heranbilden[1]). H. billigte dies und versprach ihr sogar zur Erziehung ihrer Kinder einen Katechismus verfassen zu wollen, den er aber nie geschrieben hat[2]).

Jedes Jahr stattete unser Philosoph der Fürstin einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit die Schriften, die er in der betreffenden Zeit verfasst hatte, einer eingehenden Prüfung und Besprechung gewürdigt wurden[3]).

Diese Besuche hatten aber für Hemsterhuis noch den Vorteil, dass er durch sie mit den grossen Dichtern und Denkern Deutschlands persönlich bekannt ward, so mit Goethe, Hamann, Herder, Jacobi und Forster. Ebenso machte er hier die Bekanntschaft des bekannten Mäzenaten Fürsten v. Fürstenberg, des Freundes eines Voltaire und Diderot.

Am innigsten gestaltete sich die Freundschaft mit Jacobi, den Hemsterhuis auf einer Reise nach Düsseldorf daselbst kennen gelernt hatte. Sie, die sich vorher bereits durch ihre Schriften nicht fremd waren, fühlten sich bald lebhaft von einander angezogen. Ganz natürlich. Zeigt doch die Philosophie beider verschiedene Berührungspunkte äusserer und innerer Natur. „Nie war es mein Zweck", sagt Jacobi, „ein System für die Schule aufzustellen. Meine Schriften gingen hervor aus meinem innersten Leben, sie erhielten eine geschichtliche Folge; ich machte sie gewissermassen nicht selbst,

[1]) s. Goethes Werke XXV, 153 ff.

[2]) Meyboom, III. — Grucker vermutet, dass die pädagogischen Grundzüge Hemsterhuis', so er sie in diesem Katechismus niedergelegt hätte, auf einer Vereinigung der in der Kyropädie und dem Émile ausgesprochenen Ideen basiert hätten. Diese Vermutung scheint begründet zu sein; die Kyropädie enhält ja vieles aus dem Gedankenkreise des Sokrates, für den bekanntlich unser Autor schwärmte, wie ja auch die Ideen Rousseaus ihm nicht fern lagen.

[3]) So befindet sich in Münster ein Exemplar des Alexis, das von der Hand der Fürstin corrigiert ist, Grucker S. 28, Anm.

nicht beliebig, sondern fortgezogen von einer höheren, mir unwiderstehlichen Gewalt.“ Dieses Wort passt ganz auf H.; denn die Schriften, die wir von ihm besitzen, geben uns seine Philosophie nicht in systematischer Ordnung, sondern sie behandeln den Gegenstand, der sein Denken jeweils in Anspruch nahm, sie sind also historischer Natur.

Ferner waren beide Idealisten, die von der Ansicht ausgingen, dass der Mensch das Gute um des Guten willen thun solle, und dass ihm ein ursprünglicher Trieb nach der Tugend innewohne.

Jacobi war schon lange, bevor er Hemsterhuis persönlich kannte, von dessen Schriften sehr begeistert und hatte sie zum Gegenstand eifrigen Studiums auserkoren. Er betrachtete Hemsterhuis, da dieser 21 Jahre älter war, nunmehr als seinen Lehrer, und so ist es nicht auffallend, dass sich in den metaphysischen und ethischen Schriften Jacobis manche Anklänge an Hemsterhuis'sche Ideen finden[1]).

Von Jacobi erfahren wir auch Näheres[2]) über die Beziehungen, die Hemsterhuis zu Lessing hatte. Als nämlich Jacobi im Jahre 1780 Lessing in Wolfenbüttel besuchte, überliess er diesem, der bereits den „Brief des Hemsterhuis über die Bildhauerei“ kannte, noch 3 weitere Schriften „lettre sur l'homme et ses rapports“, „Sophyle“ und „Aristée“[3]). Lessing

[1]) Nach Meybooms (III, S. 194) Vermutung waren die Schriften Hemsterhuis die Veranlassung zu Jacobis Woldemar.

[2]) Jacobis Werke, Leipzig 1819, IV, 1. Abteilung, S. 81.

[3]) Grucker, S. 32 schiebt hier Jacobi eine Absicht unter, die er nicht wohl gehabt haben kann. Er sagt: Jacobi lui (Lessing) remit un exemplaire de l'Aristée, qui venait de paraître, comme pour compléter et confirmer par l'autorité d' Hemsterhuis les opinions qu' il avait lui-même soutenues contre Lessing sur la personnalité de Dieu. Denn 1. waren Jacobi und Lessing bei ihrer Unterredung in Wolfenbüttel, wie ersterer selbst bezeugt (Jacobis Werke, a. a. O.), „in der Philosophie

war besonders über den Aristée sehr entzückt, so dass er entschlossen war, denselben zu übersetzen. Er fand darin einen ganz deutlichen Spinozismus „in einer so schönen exoterischen Hülle, dass selbst diese Hülle zur Entwickelung und Erläuterung der innerlichen Lehre wieder beitrüge[1])".

Auf den Einwand Jacobis, Hemsterhuis sei kein Spinozist, erwiderte Lessing: „Lesen Sie das Buch und Sie werden nicht mehr zweifeln. In dem Briefe „sur l'homme et ses rapports" hinkt es noch ein wenig, und es ist möglich, dass Hemsterhuis seinen Spinozismus damals noch nicht völlig selbst erkannte; jetzt aber ist er ganz im klaren."

Jacobi schliesst diesen Exkurs über Hemsterhuis' vermeintlichen Spinozismus mit den Worten: „Hierbei muss ich dennoch feierlich bezeugen, dass Hemsterhuis kein Spinozist, sondern dieser Lehre in ihren wesentlichen Punkten ganz zuwider ist[2])".

In Pempelfort, einem Düsseldorf benachbarten Landsitze, woselbst Jacobi, dem Studium der Philosophie sich hingebend, von Zeit zu Zeit einen Kreis von Freunden um sich versammelte, lernte Hemsterhuis auch Goethe kennen.

Dank dem unermüdlichen Fleisse und der Ausführlichkeit, mit der Goethe alle Ereignisse seines Lebens registriert, hat er uns auch den Eindruck, den er von unserm Philosophen empfing, in seiner „Campagne in Frankreich" überliefert[3]).

Hören wir, wie er selbst über ihn urtheilt[4]):

---

sehr wenig auseinander"; 2. hatte Jacobi den Aristée erst in Münster auf seiner Durchreise erhalten und noch nicht gelesen (ibid.), konnte somit die Autorität Hemsterhuis' gegen Lessing nicht ins Feld führen.

[1]) Siehe Jacobi a. a. O. S. 83.

[2]) A. a. O. S. 84.

[3]) Goethes Werke, XXV, 131, 153 ff.; ferner XXVIII, 444, 448 ff.

[4]) XXV, 154.

„Hemsterhuis, Niederländer, fein gesinnt, zu den Alten von Jugend auf gebildet, hatte sein Leben der Fürstin gewidmet, sowie seine Schriften, die durchaus von wechselseitigem Vertrauen und gleichem Bildungsgange das unverwüstlichste Zeugnis ablegen. Mit eigner scharfsinniger Zartheit wurde dieser schätzenswerte Mann dem Geistig-Sinnlichen, sowie dem Sinnlich-Ästhetischen nachzustreben geleitet." Er erwähnt alsdann die Thatsache, dass Hemsterhuis eine Sammlung geschnittener antiker Steine besass, die später in den Besitz der Fürstin überging[1]), und fährt dann fort:

„Hemsterhuis' Philosophie, die Fundamente derselben, seinen Ideengang konnt' ich mir nicht anders klar machen, als wenn ich sie in meine Sprache übersetzte. Das Schöne und das an demselben Erfreuliche sei, so sprach er sich aus[2]), wenn wir die grösste Menge von Vorstellungen in einem Momente bequem erblicken und fassen; ich aber musste sagen, das Schöne sei, wenn wir das gesetzmässig Lebendige in seiner grössten Thätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir, zur Reproduktion gereizt, uns gleichfalls lebendig und in höchste Thätigkeit versetzt fühlen. Genau betrachtet, ist eins und ebendasselbe gesagt, nur von verschiedenen Menschen ausgesprochen, und ich enthalte mich, mehr zu sagen; denn das Schöne ist nicht sowohl leistend als versprechend, dagegen das Hässliche, aus einer Stockung entstehend, selbst stockend macht und nichts hoffen, begehren und erwarten lässt. Ich glaubte mir auch den „Brief über die Skulptur" hiernach meinem Sinne gemäss zu deuten; ferner schien mir das Büchlein „über

1) Ausführlich spricht Goethe über diese Sammlung XXXVIII, 444 ff in einem kleinen Aufsatze betitelt: „Hemsterhuis-Gallitzinsche Gemmensammlung."

2) Goethe hat damit die Schrift „sur la sculpture" im Auge. Dieses Citat findet sich Meyboom (nach dem wir durchweg citieren), I, S. 18, 19, 29 und sonst.

das Begehren“ auf diesem Wege klar; denn wenn das heftig verlangte Schöne in unsern Besitz kommt, so hält es nicht immer im Einzelnen, was es im Ganzen versprach, und so ist es offenbar, dass dasjenige, was uns als Ganzes aufregte, im einzelnen nicht durchaus befriedigen wird“.[1]). An einer anderen Stelle[2]) spricht er sich über Hemsterhuis dahin aus, dass dieser „von seiner Seite mit Geistesverwandten auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung ausgehe und mit platonischen Gesinnungen sich der Religion zuneige.“

Neben Goethe lernte Hemsterhuis in Pempelfort auch Herder kennen, und bald gestaltete sich ihr Verhältnis zu einer innigen Freundschaft.

Mit Bewunderung und Verehrung las Herder die Schriften seines Freundes und schickte sie sogar einzelnen seiner Bekannten, um auch sie des hohen Genusses, den er selbst durch die Lektüre empfangen, teilhaftig zu machen. Er fühlte sich in vielfacher Beziehung von Hemsterhuis angeregt, verarbeitete die von ihm empfangenen Ideen und vervollständigte sie. So sehen wir, wie Herder, durch den Aufsatz Hemsterhuis' „sur les désirs“ angeregt, eine kleine Abhandlung, betitelt „Liebe und Selbstheit“, schreibt, die zunächst im Original im „Teutschen Merkur“ und später in französischer Uebersetzung in allen Ausgaben der Hemsterhuis'schen Werke Aufnahme fand. Vergleicht man ferner die Gedanken, die Hemsterhuis in seiner Schrift „sur l'homme et ses rapports“ über die Sprache niedergelegt hat, mit den diesbezüglichen Ausführungen Herders, so wird man einen Einfluss auf diesen nicht verkennen.

In diesem litterarisch-philosophischen Kreise der Fürstin Gallitzin verkehrten auch noch Persönlichkeiten wie Mendelssohn, Hamann, Lavater, Claudius und Forster, die, ohne direkt

---

[1]) XXV, 155.

[2]) Ib. 154.

mit Hemsterhuis durch die Bande der Freundschaft verbunden zu sein oder seinen Gedanken sich anzuschliessen, dennoch ihn und seine Schriften hochschätzten, ihn ob seines lauteren Charakters, seine Schriften wegen ihres künstlerischen und philosophischen Wertes.

Ja, sogar Kant gehörte, wie uns Hamann bezeugt[1]), zu den Bewunderern der Hemsterhuis'schen Schriften.

In diesem Freundeskreise in Pempelfort verbrachte Hemsterhuis die glücklichsten Stunden seines Lebens, indem er hier gleichstrebende, für seine Ideen empfängliche Geister um sich hatte.

Auf der Rückreise von einem Besuche, den er Jacobi 1788 in Pempelfort gemacht hatte, wurde er in Münster schwer krank und, obwohl ihm durch die Fürstin eine sorgfältige Pflege zu teil ward, verschlimmerte sich sein Zustand, ohne ihm jedoch jemals die Heiterkeit seiner Seele zu rauben. Die Philosophie war seine Trösterin, bis ihn am 7. Juli 1790 im Haag der Tod ereilte.

Wir beschliessen die Schilderung seines Lebens mit einem seinen Charakter beleuchtenden Worte aus dem Munde der Fürstin Gallitzin: C'était une nature douce, spirituelle, aimable, surtout en présence d'âmes sympathiques à la sienne. Il était réservé dans ses rapports avec le monde, simple dans sa vie, modeste dans ses goûts; il avait cette sérénité que donne la poursuite du bien[2]).

Hemsterhuis' Schriften.

Bevor wir zu den einzelnen Schriften übergehen, sei uns ein kurzes Wort über Hemsterhuis' Philosophie gestattet.

---

1) Gildemeister, Hamanns Leben und Schriften III, 95.

2) Bei Grucker citiert S. 39.

Es ist merkwürdig, wie manche Beurteiler der Hemsterhuis'schen Schriften und seiner Philosophie begeistert, ja förmlich verzückt von der Erhabenheit und Grösse dieses philosophischen Geistes, fast überschwenglich in Lobeserhebungen sind.

Dem Urteile Herders, der ihn kurzweg als den „grössten Philosophen seit Plato" preist, kommt dasjenige Neebs nahe, welches, nur etwas weitschweifiger, dasselbe besagt.

„Ich wollte schon lange", so beginnt er seine Abhandlung[1]), „dem unsterblichen Hemsterhuis ein öffentliches Dankopfer bringen. Seine Schriften sind seit mehr als zwanzig Jahren meine vertrauteste Gesellschaft. Ihre Schönheit verblühte in keinem der wiederholten Genüsse, und sie bekundeten mir den Sinn der griechischen Mythe von der ewig jungfräulichen Juno. Diesen Vorzug hat alles Göttliche vor dem irdischen Reize. Doch hielt mich eine heilige Scheu zurück. Um die Höhe und Tiefe dieses grossen Geistes zu messen, müsste ich ihm gegenüber stehen; aber ich fühlte mich immer zu stark in seinen Kreis gezogen. Meine Denkart hat, glaube ich, gegenwärtig mehr Selbstständigkeit, und meine Urteilskraft ist mündig geworden; ich darf ihr mehr vertrauen.

Forster (in seinen rheinischen Ansichten)[2]) nennt Hemsterhuis „den batavischen Plato". Ich weiss nicht, welcher von beiden ausserordentlichen Menschen durch diese Vergleichung

---

[1]) Neeb, Vermischte Schriften, S. 55 ff. — Da diese Charakterisierung so recht bezeichnend ist für die Ueberschwenglichkeit Neebs und die immerhin mächtige Anziehungskraft unseres Philosophen, so geben wir die ganze Stelle.

[2]) II, 397. Forster rühmt an Hemsterhuis „Feinheit der Empfindung, Reichtum und Macht der Ideen, Politur des Geschmackes verbunden mit der Fertigkeit und den subtilen Stacheln des echten Witzes, mit der lichtvollen Ordnung einer herzlichen Philosophie und dem Dichterschmuck einer alles verjüngenden Einbildungskraft".

am meisten geehrt ist. Ich kenne kein dichterisches Genie, das einen so feinen, philosophischen Geist, und keinen Philosophen, der so ein zartes, dichterisches Gefühl besass, als dieser gelehrte Bürger vom Haag. Er verstand die Kunst, den Strahl der majestätischen Vernunft durch Grazien zu mildern und den männlichen Verstand mit der jungen Einbildungskraft zu gatten. Ihre blühenden Kinder scherzen um des Tiefsinns strengen Ernst, und unter dem Spiele des attischen Witzes verjüngt sich der bedächtige Scharfsinn.

Hemsterhuis' Werke gleichen dem Baume aus einem wärmeren und fruchtbareren Klima; sie prangen zu gleicher Zeit mit süssen Früchten und duftenden Blüten."

Mag sein, dass Herder sowohl wie Neeb, von denen jener Hemsterhuis persönlich kannte, dieser jedenfalls durch seinen Freund Jacobi, infolge der hohen Achtung, die letzterer vor der philosophischen Grösse und Bedeutung unseres Autors hatte, gewissermassen in seinen Bann gezogen wurde, mag sein, dass beide für die philosophischen Ideen unseres Denkers eine grosse Zukunft und den mächtigsten Wirkungskreis erhofften, wie dies ja auch von Seiten anderer Zeitgenossen geschehen ist[1]), mag sein, dass man überhaupt über die bleibende Bedeutung von Zeitgenossen nicht das richtige Urteil hat, so viel steht jedenfalls fest, dass Kant, dieser Riese unter den Denkern, die Philosophie des Hemsterhuis bei weitem überholt hat, wenn sich auch manche Berührungspunkte zwischen beiden finden.

Massgebend für die philosophische Bedeutung unseres Autors scheint uns vielmehr die Ansicht Ritters[2]). Dieser zählt Hemsterhuis' Bestrebungen „zu den Regungen des Widerstandes, welche gegen die äussersten Einseitigkeiten des

[1]) Meyboom III, p. 195.

[2]) Siehe Ritter, Geschichte der Philosophie XII, S. 585.

Naturalismus sich erhoben, und in solchen Regungen", meint Ritter, „lassen sich auch Keime einer neuen Entwickelung finden; aber im allgemeinen gehören sie doch einem mit feinem Sinne und nicht ohne Erfindungsgabe ausgebildeten Eklekticismus an, welcher im wesentlichen der schottischen Schule oder ihrem Meister Shaftesbury sich anschloss."

Nach welchem Vorbild hat nun Hemsterhuis sein philosophisches Gebäude errichtet? Hierauf ist zu antworten: Auf sokratisch-platonischer Grundlage. Sokratisch ist der Inhalt, platonisch neben dem Inhalt die Form seiner Philosophie.

Wie Sokrates das γνῶθι σεαυτόν als einzige würdige Aufgabe betrachtet hatte, ebenso ist auch die Selbsterkenntnis bei Hemsterhuis Grundlage aller Philosophie. Sokrates nennt er seinen Meister, ihm widmete er eine unbedingte Verehrung, die sogar in eine gezierte Äusserlichkeit ausartete. Denn wir finden, dass er sich in den Briefen an die Fürstin Gallitzin mit Σωκράτης unterzeichnet, während sie ihn mit *mon cher Socrate* anredet, ein Beiname, der ihn jedenfalls nicht unangenehm berührte. Wie überhaupt die Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts mit einer gewissen Vorliebe ihre Ansichten in den Mund klassischer Vorbilder legte, — man denke an Mendelssohns Phaedon —, so befolgt Hemsterhuis in der Mehrzahl seiner Dialoge das gleiche Prinzip; im Simon ist es Sokrates selbst, der den Kern der darin niedergelegten Philosophie vorträgt. Im allgemeinen stimmen Sokrates und H. in 2 Punkten überein. Die Philosophie des Sokrates ist auf das Praktische gerichtet und will sich freihalten von den Fesseln der Systematik. Auch Hemsterhuis will die Wahrheit unabhängig von jeder Parteistellung mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes aufsuchen [1]).

[1]) Sophyle S. 171. Pour moi qu'au bout de mes recherches je m'appelle du nom de telle ou telle secte cela m'est indifférent; pourvu que je connoisse la vérité.

Ja, er geht sogar soweit, zu erklären, „seine Philosophie sei die des Sokrates“[1]; denn dieser habe zuerst den Menschen gezeigt, „dass die Philosophie in jedem gesunden Kopfe und reinen Herzen wohne, und weder eine Geburt des Witzes noch die Tochter der Einbildungskraft sei[2]), während oftmals dasjenige, was man mit dem Namen Philosophie belege, nichts weiter sei als die Hefe, die aus den Gährungen einer erhitzten Phantasie übrig bleibe[3]).

Platonisch ist neben manchem inhaltlich Entlehnten (z. B. die Lehre vom Eros) vor allem die Form, das Gewand seiner Philosophie, platonisch ist der philosophische Dialog. Lesen wir einen Hemsterhuis'schen Dialog, so glauben wir für manche Augenblicke, ein Stück aus einer Übersetzung des Plato vor uns zu haben, ist doch das Ganze von echt klassischem Gepräge, künstlerisch im Ausdruck, künstlerisch in der Komposition. So behauptet beispielsweise der Belehrende manchmal etwas, was gedanklich schief, unvollendet und der Korrektur bedürftig ist, das er alsdann, durch die Frage des Zuhörers angeregt, genauer präzisiert. Das ist eben die künstlerisch nachgeahmte Gesprächsform der Menschen, wo der momentane Einfall und nicht die gründliche reifliche Ueberlegung vorherrscht. Lesen wir einen seiner Dialoge, so sind wir im Zweifel, was wir mehr bewundern sollen, den Schriftsteller, dem die geistvoll feine Beweglichkeit des französischen Esprit eigen ist, oder den Denker, der uns seine Gedanken in echt platonischem Gewande giebt. Denn ganz wie bei Plato wird auch hier „das Eigentümliche des Gesprächs, die Gegenseitigkeit der Gedankenerzeugung durchweg bewahrt, die Philo-

[1]) Sophyle 172, ma philosophie . . . . c'est celle de Socrate.

[2]) ibid. Il apprit aux hommes, qu'elle se trouve dans toute tête saine, dans tout cœur droit; qu'elle n'est pas fille de l'esprit ou de l'imagination.

[3]) Lettre sur l'homme et ses rapports.

sophie wird nicht blos als Lehre, sondern zugleich als lebendige Kraft in der Person des wahren Philosophen vor Augen gestellt, und dadurch eine sittliche und künstlerische Wirkung erreicht, wie sie der wissenschaftlichen Untersuchung für sich allein nie hätte gelingen können“[1]).

Der Stil unseres Autors ist sehr oft unkorrekt, schleppend und wenig elegant; er weist manche sprachliche Unrichtigkeiten[2]) auf und zeigt an sehr vielen Stellen Härten des Ausdrucks, die natürlich und entschuldbar sind, war doch Hemsterhuis kein Franzose. Die Schwächen seines Stils rühren sehr oft — und das gilt besonders von seinen didaktischen Schriften — von der nicht völligen Abgeklärtheit des Gedankens her. Hemsterhuis nimmt keinen Anstoss, diesen Mangel selbst einzugestehen. In der Einleitung[3]) zu seiner Abhandlung „sur l'homme et ses rapports“ bemerkt er: Je veux croire que bien des personnes me reprochoient le peu d'étendue et le peu de clarté de ce petit écrit; . . . . . Si vous trouviez pourtant des masses d'ombre trop grandes et des vides immenses dans mon tableau, vous songerez, je vous prie, que le sujet est grand, souvent obscur, . . .

Dass er französisch schrieb, lag wohl daran, dass die holländische Sprache damals tief gesunken, die französische dagegen durch Montesquieu und Rousseau zu einer solchen Blüte gediehen war, dass man es dem Manne von feinem Geschmack, dem Zögling der Griechen, nicht verübeln konnte, wenn er zu seinen philosophischen Untersuchungen die Sprache des Verfassers des Émile wählte[4]).

---

[1]) Zeller, die Philosophie der Griechen II, 1, 2. Aufl. S. 356.

[2]) Ganz richtig schreibt Grucker, S. 9: Hemsterhuis a écrit dans notre langue, sans correction il est vrai, et trop souvent sans précision; mais avec un certain charme et parfois même avec éloquence.

[3]) Meyboom I, 81.

[4]) Siehe Otto, die Gesamtlitteratur Niederlands, S. 210.

Nach diesen einleitenden Worten wollen wir es versuchen, ein einigermassen anschauliches Bild von seinen Schriften und ihrem Inhalt zu entwerfen, dem sich alsdann eine Übersicht über die Hemsterhuis-Litteratur anschliessen soll.

Die Schriften des Franz H., von denen die grösseren bereits bei seinen Lebzeiten gedruckt waren [1]), wurden nach seinem Tode 3 mal ediert und zwar durch Jansen, Paris 1792 [2]) und 1809 in je 2 Bänden, durch Silvain van de Weijer, Löwen 1825 ebenfalls in 2 Bänden, am vollständigsten durch Meyboom, Leeuwarden 1846—1850 in 3 Bänden. Noch nicht veröffentlicht sind 2 kleine Abhandlungen: „Démonstration géométrique sur la nécessité d'un Stadhouder [3]) héréditaire, adressée à la princesse Gallitzin" und „Réflexions sur les États-Unis adressées au prince de Fürstenberg". Sie sind mit einer Einleitung allgemein politischer und philosphischer Natur versehen, deren Inhalt mit den Gedanken der „lettre sur l'homme et ses rapports" übereinstimmt. Grucker fand sie im Besitze des bereits erwähnten H. v. Drüffel und kopierte sie, ohne sie indessen zu veröffentlichen [4]). Unveröffentlicht sind ferner die meisten Briefe an die Fürstin Gallitzin. Eine deutsche Übersetzung der Dialoge und Abhandlungen erschien bereits 1782 und 1797 in Leipzig in 3 Bänden von einem unbe-

---

[1]) Von diesen ausserordentlich seltenen Exemplaren besitzt die Kgl. und Universitätsbibl. in Breslau: Aristée, Paris 1779.

[2]) Sowohl Meyboom (Einl. S. 9) als Grucker (S. 40) machen ungenaue Angaben. — Die Ausgabe Jansen, 1792 aus der Königlichen Universitätsbibliothek in Göttingen, sowie die aus dem Jahre 1809, aus der Königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau, liegen uns vor, wir citieren aber durchweg nach der Edition Meybooms (ebenfalls in Göttingen).

[3]) = Statthalter.

[4]) s. Grucker, S. 44.

kannten Verfasser unter dem Titel: „Vermischte philosophische Schriften des H.[1]) Hemsterhuis."

Von unserer Betrachtung scheiden wir „lettre sur une pierre antique," einen Aufsatz, der die wichtige Abhandlung lettre sur la sculpture gewissermassen einleitet, so wie die kleine „description philosophique du caractère de feu Mr. F. Fagel", als unwesentlich aus. Ferner die 15 kleine Abhandlungen (La religion, la philosophie, les loix u. s. w.) enthaltende Schrift „Ariste ou le vrai ami"[2]). Dieselbe ist zum ersten Male von Meyboom in die Sammlung der H.'schen Werke aufgenommen worden und hat nach diesem[3]) H. „wahrscheinlich"[4]) zum Verfasser. Allein es unterliegt heutzutage gar keinem Zweifel, dass diese Schrift eine untergeschobene ist[5]).

Auch die bisher edierten Briefe H. halten wir nicht der Besprechung für wert[6]).

---

[1]) In den Katalogen ist infolge dieser eigentümlichen Abkürzung, die dem Französischen nachgebildet ist (M. = Monsieur) und „Herrn" bedeutet, dieses Werk oft an falscher Stelle aufgeführt.

[2]) Nicht zu verwechseln mit dem bedeutenden Dialoge Aristée.

[3]) III, S. 71.

[4]) vraisemblablement.

[5]) Es hat dies evident nachgewiesen M. des Amorie van der Hoeven in seiner Schrift, betitelt „Over het geschrift, Ariste ou le vrai ami, onlangs uitgegeven onder den naam van F. Hemsterhuis, Leeuwarden 1850." Der Verfasser bestreitet darin, dass Meyboom Recht gehabt habe „per Mr. H. . . . ." = Hemsterhuis zu setzen; er behauptet, 1) dass das Datum sich nicht mit der Verfasserschaft von Hemsterhuis vereinigen lasse, der gegen Ende seines Lebens nichts geschrieben habe, 2) dass wir von diesem Buche keine Spur in den Briefen von H. und der Fürstin Gallitzin finden, 3) dass diese Schrift überhaupt nicht zur Individualität von H. passe. Grucker, S. 42 vervollständigte die Beweisgründe. — Es ist merkwürdig, dass Ritter die Unechtheit der Schrift entgangen (Gesch. der Ph. XII, S. 590, A. 3).

[6]) Sie sind an die Fürstin Gallitzin, Jacobi (s. auch Jacobi, auserlesener Briefwechsel, Leipzig 1825, I, S. 453) und noch einige ihm

Nach dieser Ausscheidung bleiben uns noch 4 Dialoge und 4 Abhandlungen zur Betrachtung übrig.

I. Die 4 Dialoge.

1. Sophyle ou de la philosophie [1]).

Diese erkenntnistheoretische Schrift, ein Dialog zwischen Sophyle und Euthyphron, erschien zuerst in Paris 1778 und ist als ein Versuch zur Bekämpfung des Materialismus zu bezeichnen.

Sophyle ist Materialist und erkennt nur die Materie und die durch unsere 5 Sinne erlangte Erfahrung an. Euthyphron dagegen lobt die Philosophie des Sokrates, die in jedem gesunden Kopfe und rechtschaffenen Herzen zu finden sei.

Folgendes ist der Gang der philosophischen Diskussion:

Ausser dem „Ich" giebt es noch verschiedene andere Objekte, denen Existenz zuzusprechen ist. Die Vorstellungen nun, die wir durch unsere Organe von den verschiedenen Dingen haben, sind das Resultat der Beziehungen zwischen dem „Ich", den Organen und dem Medium einerseits und dem wahrgenommenen Objekte andrerseits. Da nun das „Ich", die wahrnehmenden Organe und das Medium sich gleichbleiben, so muss der Grund der Verschiedenheit unsrer Vorstellungen in den Objekten liegen.

Es existiert ferner zwischen den Ideen unter einander dieselbe Beziehung, wie zwischen den Objekten. Unsre Ideen repräsentieren in Wirklichkeit Qualitäten, welche der Wesenheit nach den wahrgenommenen Objekten anhaften, jedoch

---

nahestehende Persönlichkeiten (Mad. Pérénot, Mr. C. Ploos van Amstel — dieser Brief ist urspr. holländisch geschrieben — und eine Tochter der Fürstin Gallitzin, Marianne, — von H. mit Mimi angeredet —) gerichtet.

1) Es scheint uns angemessen, den Inhalt unter Zugrundlegung der Meyboom'schen Analyse etwas genauer anzugeben.

nicht die ganze Wesenheit der Objekte, sondern nur die Art der Wesenheit, die auf unsere Organe wirken kann, ausdrücken. Also das Ding an sich, wie Kant sagt, erkennen wir nicht, sondern nur seine Erscheinung.

Diesen Gedanken erläutert H. durch ein hübsches, der Erwähnung würdiges Beispiel[1]). Auf einem Marmorblock befinden sich 4 verschiedene Inschriften, eine griechische, eine arabische, eine lateinische und eine französische. Der Grieche wird nun, sofern er nur griechisch versteht, erzählen, dass er aus der griechischen Inschrift sehr viel über die Belagerung Trojas lerne, der Araber, dass dieser Marmor viel Licht über die Geschichte Saladins verbreite u. s. w. kurz, wir können nur über das urteilen, was uns begreiflich ist.

Materie nennen wir die Wesenheiten, insofern sie Analogien mit unseren Organen besitzen und durch diese uns bekannt werden; „folglich ist das, was wir Materie nennen, ungefähr das Unendlichkleine von dem, was wirklich Wesenheit ist“[2]). Denn den Wesenheiten können eine unendliche Menge von Erscheinungsarten innewohnen, die verschieden sind von denjenigen, unter denen wir sie Materie nennen.

Es giebt nun noch andere als körperliche Wesenheiten, z. B. die Seele, und wir besitzen Perceptionen von gewissen Modifikationen derselben. Daraus folgt, dass wir auch Dinge, die nicht Materie sind, erfassen können.

Die Seele wirkt auf den Körper; wir empfinden die Wirkung, der Vorgang selbst ist uns aber nicht begreiflich. Eine immaterielle Wesenheit kann demnach auf die Materie derart wirken, dass wir davon die Wirkung verspüren, und zwar durch eine Modifikation, die einer andern, aber uns unbekannten Modifikation in der Materie analog ist.

---

[1]) Sophyle, S. 180.

[2]) Sophyle, S. 183.

Die Qualitäten, die der Körper mit der Seele gemein hat, dauern so lange, als beide verbunden sind, hören jedoch auf, sobald durch den Tod die Beziehungen zwischen ihnen unterbrochen werden.

2. *Aristée ou de la divinité*

ward zum 1. Male 1779 in Paris veröffentlicht und enthält ein Zwiegespräch zwischen Aristée und Dioclès.

Diesen metaphysisch-moralischen Dialog können wir als die Theodice Hemsterhuis' bezeichnen. Aristée glaubt, auf Erfahrungsthatsachen gestützt, eine Unordnung im Weltall constatieren zu können, und dies führt ihn zum Zweifel an der Existenz Gottes. Dioclès nimmt deshalb Veranlassung, ihm seine eigenen Ideen auseinanderzusetzen und zwar über: 1) die Ordnung im Weltall, 2) die Existenz Gottes, 3) Gut und Böse, 4) die Natur Gottes und die Beziehungen des Menschen zu Gott.

Viele Erläuterungen in diesem Dialoge gehören dem rationalistischen Element der H.'schen Lehre an. Hervorgehoben sei noch, dass H. darin ebenso wie Kant die Unzulänglichkeit des physikotheologischen Beweises nachweist. Wie Kant die Vernunft, was sie im theoretischen Gebiete verloren hatte, auf praktischem reichlich wieder gewinnen lässt, so meint H.: die Idee Gottes, die zuerst erregt wird durch das Erstaunen über die sichtbare Welt, erhalte durch das moralische Gefühl und den hieraus entspringenden Begriff des Guten und Vollkommenen, sowie durch unser Streben nach demselben, ihre Bestimmung und die Kraft einer ursprünglichen Überzeugung. In dem gut geschaffenen Menschen ist ein Seufzer der Seele, der sich von Zeit zu Zeit nach dem Besseren, Künftigen und Vollkommenen offenbaret, eine mehr als geometrische Demonstration von dem Dasein und der Natur der Gottheit[1]).

[1]) Aristée, S. 64.

3) Simon ou des facultés de l'âme.

Dieser Dialog ward im Jahre 1787 verfasst, aber erst nach dem Tode des Autors veröffentlicht. Eingeleitet wird er durch einige ästhetische Bemerkungen, der übrige Teil ist ethischen und erkenntnistheoretischen Inhalts.

Simon vermittelt seinem Freunde Hipponikus einen Vortrag des Sokrates über die Seelenkräfte. Diese sind: 1) Der Wille, eine rege Thätigkeit, die entweder sich selbst in besonderen Akten bestimmt oder von aussen bestimmt wird; 2) die Imagination, als der gemeinsame Behälter aller durch die Sinne uns zugeführten Ideen; 3) der Intellekt, das Vermögen, sie zusammen zu übersehen, zu vergleichen, zusammenzusetzen und zu ordnen; 4) der moralische Sinn, der aus der Liebe entspringt und teils in Gefühlen und Neigungen besteht, teils diese Gefühle vergleicht oder mässigt und dann Gewissen heisst (organe moral).

4) Alexis ou de l'âge d'or.

Dieser Dialog, 1787 verfasst, wurde von Jacobi, wohl um H. in Deutschland bekannt zu machen, und weil er mit H.'s Gedanken übereinstimmte, ins Deutsche übertragen und wegen der Bestimmtheit und Deutlichkeit, wodurch er seiner Übertragung entschiedene, von H. selbst anerkannte Vorzüge vor dem Original gegeben hatte, als ein eigenes Werk betrachtet und deswegen von Jacobi zur Aufnahme in die Sammlung seiner Werke bestimmt[1]).

Das von den Dichtern geschilderte goldene Zeitalter hat nach der Ansicht des Alexis niemals existiert, Dioclès bestreitet dies und versucht mit historisch-philosophischen Gründen 3 goldene Zeitalter zu konstruieren.

Alle lebendigen Wesen sind von Natur aus ungefähr gleichgestellt. Der Mensch jedoch hat sich vermöge des Ver-

[1]) Siehe Jacobis Werke, Leipzig 1825, VI, bes. den Vorbericht.

vollkommnungsprinzips weit über den primären Zustand erhoben. Dieser kennzeichnete sich durch das Fehlen der Moralität und Willensfreiheit, während das Begehren, *les désirs*, d. i. „die Empfindung eines Bedürfnisses und die Vorstellung eines Gegenstandes zur Befriedigung derselben", bereits vorhanden war. Mit der Zahl der Bedürfnisse — ganz ähnlich die französischen Sensualisten — wuchs die Vollkommenheit und das 1. goldene Zeitalter war mit der möglichst leichten Beschaffung der menschlichen Bedürfnisse erreicht.

Ein anderes erwartet den Menschen, wenn, wie auch Rousseau lehrte, ihn einst die wahre Philosophie zur glücklichen Einfalt seines ersten Zustandes geführt hat.

Das 3. goldene Zeitalter endlich ist das jenseitige Leben.

II. Die vier Abhandlungen.

1. Lettre sur la sculpture.

Diese Abhandlung wurde 1765 im Haag verfasst, 1769 in Amsterdam gedruckt und bald in's Deutsche und Spanische übersetzt[1]).

Sie behandelt den Zweck und das Prinzip der Künste im allgemeinen und die Geschichte und den Charakter der Bildhauerei im besonderen. Hervorzuheben ist die berühmte Definition des Schönen: „Schön ist das, was uns die grösste Menge von Ideen in kürzester Zeit gewährt"[2]). Über das Nähere verweisen wir auf Schasler und Herrmann[3]), die diese Theorie ausführlich behandeln.

---

[1]) Il est vrai, schreibt H. 1782, qu'il y a quelques années qu'on traduit la lettre sur la sculpture en allemand; mais je ne l'ai jamais vue, aussi peu que la traduction espagnole, qui doit être très bonne, s. Meyboom III, S. 144.

[2]) Lettre sur la sculpture, S. 18 u. sonst.

[3]) s. Litteraturverzeichnis.

2. Lettre sur les désirs.

Dieser Brief, kurze Zeit nach dem vorigen verfasst und 1770 veröffentlicht, enthält die Fortsetzung des ebengenannten. Herder[1]) bewunderte ihn „seines Reichtums an Ideen, seiner Schönheit und Seltenheit wegen". Er ist der Ansicht, dass seit Plato über die Natur des Verlangens in der menschlichen Seele vielleicht niemand so reich und fein gedacht hat wie H. Deshalb machte er auch die darin ausgesprochenen Ideen zu den seinigen und verdeutlichte sie in einem besonderen Aufsatze „Liebe und Selbstheit, ein Nachtrag zum Briefe des Herrn H.", der zuerst im Teutschen Merkur[2]) erschien und später in französischer Übersetzung in alle Ausgaben der Hemsterhuis'schen Werke aufgenommen wurde. Auch hier sei auf Schasler I., 1. S. 331 ff. verwiesen.

3. Lettre sur l'homme et ses rapports.

Diese Abhandlung erschien in Paris 1772. Ihr Inhalt ist teils ethisch, teils erkenntnistheoretisch und läuft in die Spitze aus, dass die Vernunft allein, wenn sie sich der einfachsten Erfahrungen bedient und diese vor Verfälschungen bewahrt, welche durch Einbildungskraft und Vorurteil öfters hervorgerufen werden, uns niemals zum Materialismus führen kann[3]). H. spricht sich ausführlich darin aus über den Menschen als erkennendes und handelndes Wesen, die Aussendinge und zwar zunächst die physische Welt, wie sie durch die 5 Sinne, und die sittliche Welt, wie sie durch das moralische Organ erkannt wird, endlich über die Gesellschaft und die Wissenschaften. Diese Schrift enthält die Hauptstellen für das in der Hemsterhuis'schen Philosophie so wichtige

[1]) Dieses Urteil Herders findet sich abgedruckt in der vorzüglichen Ausgabe von Herders Werken, die Suphan besorgt, Berlin 1888, XV, S. 55.

[2]) Jetzt abgedruckt bei Suphan, XV, S. 304 ff.

[3]) Meyboom I, 80.

moralische Organ, das die Quelle unsers moralischen Erkennens sowohl als Handelns darstellt. Es ergiebt sich übrigens bei genauerer Betrachtung, dass das moralische Organ bei H. als ein Vereinigungsversuch zwischen dem moral sense Hutchesons und der sympathy Smiths zu betrachten ist.

4. Lettre sur l'athéisme

wurde 1787 verfasst, aber erst nach dem Tode des Autors publiziert. Auch finden wir denselben Brief in deutscher Übersetzung unter den Werken Jacobis[1]). Er enthält auf wenigen Seiten eine historische Darstellung des Atheismus, seiner Quellen und Erscheinungen.

H. unterscheidet 3 besondere Arten des Atheismus, und zwar geht er von der Auffassung aus, dass das Vorhandensein des Atheismus durch eine bestehende Religion bedingt ist und man erst durch Reflexion und eine zu wenig aufgeklärte Philosophie dazu gelange (Atomismus).

Der Atheismus kann ferner seinen Grund darin haben, dass man die Religion und Philosophie in den Dienst der Politik stellt und einen Gottesbegriff konstruiert, der wegen seiner inneren Widersprüche in sich selbst zusammenfällt.

Der 3. Atheismus ist Materialismus, der durch die cartesianische Philosophie insofern hervorgerufen wurde, als sie auf einer überbildeten und thörichten Vernunft beruht. Mit Stolz weist H. hingegen auf Newton hin, der die Grenze seiner eigenen Fähigkeit erkannte und sich nicht schämte, auf den Finger Gottes hinzudeuten, welcher dem trägen Stoffe den ersten Stoff der Bewegung, die erste Richtung gab.

---

1) Jacobis Werke, IV. Bd., 2. Abt., S. 47 ff.

Litteratur.

I. Ausländische Litteratur[1]).

1. Portalis, J. E. M.: de l'usage et de l'abus de l'esprit philosophique durant le dix-huitième siècle, Paris 1820, I. p. 295.
2. Kestelot: L'éloge de François H., 1822[2]).
3. Foez, J. H. N. de: Une critique de la définition du beau par F. H. in den Jahrbüchern der Akademie von Lüttich, 1824—25.
4. Kampen, N. G. van: Geschiedenis der Letteren en Wetensch., 1826—27, D. II, S. 300 ff. D. III, S. 184.
5. Ottema, Joh. Ger. Commentatio ad quaestionem litterariam: exponatur, quaenam fuerint in tractanda philosophia Francisci Hemsterhusii merita, Lovanii 1827.
6. Tydemann, P. H.: Proeve eener Lofrede op Fr. H., Leyden 1834.
7. Römer, Joh. Guil.: Specimen in doctrinam Franc. H. de natura divina, Traiecti ad Rhenum 1839[3]).
8. Meyboom, L. S. P.: Commentatio theologica-philosopha de Francisci Hemsterhusii meritis in philosophiae loco de deo hominisque cum deo coniunctione explicando, Groningae 1840.
9. Meyboom, L. S. P.: Oeuvres philosophiques de F. H., Leeuwarden 1850, coup-d'œil sur F. H. III, S. 100 ff.
10. Hoeven v. d.: M. des Amorie Over het geschrift „Ariste

[1]) Es sei hier bemerkt, dass diese ausländische Litteratur in Deutschland äusserst spärlich vorhanden ist. Die Königl. Universitäts-Bibliothek Göttingen besitzt Nr. 9, Berlin Nr. 12, Leipzig Nr. 7, Breslau Nr. 7 und 12.

[2]) Von der Kgl. Akademie in Brüssel 1822 preisgekrönt.

[3]) Eine i. J. 1838 von der theol. Fakultät in Groningen gestellte Aufgabe.

ou le vrai ami", onlangs uitgegeven onder den naam van F. Hemsterh., Leeuwarden, 1850.

11. Vloten, J. van: Kunst en Letterbode, 1850, S. 306.
12. Grucker, Émile: François H. sa vie et ses œuvres, Paris 1866[1]).

II. Inländische Litteratur.

1. Herrmann, C. Gh.: Kant und H. in Rücksicht ihrer Definition von der Schönheit, Erfurt 1791.
2. Allgem. Litt.-Zeitung 1803, Sept. No. 281, S. 585—587.
3. Forster, George: Ansichten vom Niederrhein, Berlin 1804, II, 397 ff.
4. Neeb, J.: Über H. und den Geist seiner Schriften, (Mainz)[2]) 1814, später abgedruckt in s. vermischten Schriften II, 5, Frankf. 1817.
5. Jacobis Werke, Leipzig 1819, IV. 1, S. 81—86.
6. Rixner: Handbuch der Geschichte der Philosophie, Sulzbach 1822—23, III, S. 240.
7. Nüsslein, Fr. A.: Lehrbuch der Ästhetik als Kunstwissenschaft, 2. Aufl., ed. Furtmaier, Regensburg 1837, S. 25.
8. Otto, F.: Die Gesamtlitteratur Niederlands, Hildburghausen, Amsterdam, Philadelphia 1838, S. 209 ff.
9. Ritter: Gesch. der Phil. XII, Hamburg 1853, S. 585—597.
10. Hamann, J. G.: Leben und Schriften ed. Gildemeister, Gotha 1857—73, II, 357, 418; III, an vielen Stellen; IV, 126, 127.
11. Schasler: Kritische Geschichte der Ästhetik, Berlin 1872, I, 1. S. 328—333.
12. Goethes Werke (Hempel'sche Ausg.), XXV und XXVIII.
13. Herders Werke, ed. Suphan, Berlin 1888, XV, S. 55.

[1]) Die übrige holländische Litteratur findet sich zusammengestellt in Aa, van der: Biographisch Wordenboek der Nederlanden, Haarlem 1867, VIII, 1. S. 543 ff. — Trotz sorgfältiger Erkundigung war es uns leider nicht möglich, das in Überweg-Heinze a. a. O. mit den Worten Gronemann, Utrecht, 1867 erwähnte Buch zu ermitteln, weshalb wir es nicht anführen.

[2]) Vgl. oben S. 7, A. 1.

Herrn Prof. Dr. Falckenberg in Erlangen, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gegeben, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.